

Aussprechen.

Das Wort hat einen Doppelsinn, denn es besagt einerseits, dass ich etwas zur Sprache bringe, und andererseits, wie ich es tue. Ich will mich hier auf die erste Bedeutung beschränken. Ich will mich also bemühen, zu erforschen, was es fuer Folgen hat, wenn ich etwas "zur Sprache bringe", oder, genauer gesagt, wenn ich aus der stummen Sprache der Gedanken in die toerende Sprache der Gesellschaft aus- und hinübersetze. Ich will mich nicht mit der noch weit schwierigeren Frage des urspruenglichen "zur Sprache bringen" befassen, das sich im Inneren des Geistes abspielt, und das Gedanken artikuliert, denn dieser Vorgang hat mit "Aussprechen" nichts gemeinsam.

Meine Frage ist also: was hat es fuer Folgen, wenn ich meine Gedanken in Laut oder Schriftzeichen publiziere, wenn ich sie aus mir entwerfe, und wenn ich mich ihnen entfremde? Zwecks Deutlichkeit will ich diesen Prozess mit der Projektion eines Films vergleichen, wobei der Projektionsapparat ein lebendiges Wesen ist, das den Film mit ansieht, das ihn also nicht nur projiziert, sondern, wie jeder andere Kinobesucher, auch empfaengt und in sich aufnimmt. Da dieses Gleichnis ziemlich treu ist, will ich es naeher untersuchen, und hoffe, es wird sich fruchtbar erweisen:

In den Projektionsapparat wird von unbekannter, hier nicht naeher zu analysierender Hand ein Filmband eingeschaltet. Der Projektionsapparat, in unserem Gleichnis belebt, ist von diesem Bande belastet. Das Band besteht aus einer Serie von winzigen, nicht wahrnehmbaren Bildern, welche miteinander in einer Gesetzmässigkeit verbunden sind, die dem belebten Apparat dumpf, aber geheimnisbeladen, bewusst ist. Von irgendwo, aus dem "Netz", empfaengt der Apparat Energie, und das Band beginnt zu rollen. Alle die komplizierten Hebel und Raedchen, aus denen der Apparat besteht, werden in diesen Prozess mit einbezogen, er regt sich und summt und zittert. Ein Strahlenkegel schiesst aus dem Apparat in den verdunkelten Raum und sucht nach einer ihn brechen sollenden Flaechen. Je laenger es dauert, bevor er auf Widerstand und Widerhall stoesst, desto breiter und lichtaermer wird er. Sollte er ihn niemals finden, sollte er frustrieren, er wuerde sich in unendliche Breite und alles Leuchtens entbloesst verlieren und verzetteln. Stoesst er aber auf Widerstand, dann wird er gebrochen und auf sich selbst reflektiert und zurueckgeworfen. Nun wird der Apparat in unserer Parabel der Filmrolle ansichtig, die ihn aus dem Inneren erbeben machte und die ihn so gaenzlich bewegte. Je entfernter die Flaechen der Brechung liegt, desto groesser ist das empfangene Bild und desto uebersichtlicher ist es, aber es leidet an Klarheit und Schaerfe. Die Farbe und Toenung, kurz die Stimmung des empfangenen Bildes sind zum Teil Resultat des Filmes, zum Teil des Objektivs des Apparates, und zum Teil sind sie Folge der Projektionswand. Nie wird daher der Apparat des Filmes "in Wirklichkeit" einsichtig, es hat an Treue eingebuesst, als er durch den Apparat und ueber die Leinwand gegangen. Der Film in unserer Parabel gestattet nur eine Projektion, er wird beim Abrollen verbrannt und zerfaellt in Asche. Nach der Projektion gehn die Lichter im Kino an, das Publikum applaudiert oder pfeift, oder verliert sich ohne Kommentar, und der Apparat bleibt allein im leeren, erleuchteten Raume. Der Applaus und das Pfeifen haben dem Film, und nicht dem Apparat gegolten, er wird ueberhaupt nur zur Kenntnis genommen, wenn er nicht richtig funktioniert, und ddt kann er sich des Gefuehls nicht erwehren, die Quelle der Voruehrung gewesen zu sein, der Schoepfer des eben genossenen Werkes. Jetzt fuehlt er sich zugleich beruhigt und leer, und seine Hebel und Raedchen sehnen sich, von neuem Filmband belastet zu werden, und von neuer Energie in Bewegung gesetzt zu werden, um erneut zu strahlen und zu summen.

So weit die Parabel, und nun zur Moral dieser Geschichte. Sie ist vor allem in drei Elementen verborgen: im Filmband, in seinem Sichtbarwerden, und in seinem Verbrennen. Alle ueberigen Elemente unserer Parabel wollen wir verachten. Das Filmband, das ist die stumme Sprache der Wirklichkeit in unserem Inneren. Vom logischen Standpunkt koennen wir es die Einsicht, vom ethischen das Gewissen, vom aesthetischen das Gefuehl fuer Einheit benennen. Solange dieses Filmband ruht, solange die Energie, dieser von auswaerts zugeleitete Funke, nicht alles in Bewegung setzt, so lang ist man sich nur dumpf und geheimnisvoll der Existenz des Bandes bewusst, und man kann versuchen, es zu ignorieren. Empfangen wir aber den Funken, werden wir eingeschaltet, dann beginnt in uns ein Prozess, man kann ihn mit "Sehnsucht" bezeichnen, den Film sichtbar zu machen, sein eigenes Innere sozusagen von aussen zu betrachten. Und wir beginnen, zu projizieren, auf die Gefahr hin, nie auf eine Wand zu stossen, und darum ins Leere zu brennen. Denn das Band in uns muss bei diesem Vorgang verbrennen, gleichgueltig ob wir der Projek-

Успехи
до сих пор
не могут
быть
полностью
объяснены.
Иногда
мы замечаем
всплески
иногда
мы замечаем
иногда
мы замечаем

Aussprechen.

tion ansichtig werden oder nicht, gleichgueltig, ob uns das Aussprechen wider-
halt oder nicht, das Filmband geht uns aus alle Faelle verloren. Gelingt uns
die Projektion, empfangen wir das Bild von einer uns widerstehenden Flaechе,
finden wir eine Resonanz des Ausgesprochenen, dann "erkennen" wir den Inhalt
der bisdahin nur "empfundenen" Serie der Bilder. Das erfolgreiche Aussprechen
ist, so sagt die Moral, identisch mit "erkennen". Und das Verbrennen des Bands
bedeutet, dass das Aussprechen und Erkennen eines Bildes im Film, dieses Bild
in Wirklichkeit vernichtet, Aussprechen heisst die Wirklichkeit vernichten. So
hat denn das Aussprechen zwei Aspekte, den aeusseren und den inneren. Von aus-
sen gesehn, vom Standpunkt des Zuschaueres, der ja auch vom Aussprecher geteilt
wird, ist das Aussprechen ein schoepferischer Prozess, er wirft Bilder auf lee-
re Waende, kurz, er fuehrt zur Erkenntnis. Von innen gesehn, vom Standpunkt
der nur dem Sprecher bekannt ist, ist das Aussprechen destruktiv, es vernich-
tet das zu Erkennende in der Sekunde, (oder knapp zu vor) da es erkannt wird.
Absolut destruktiv allerdings ist das Erfolglose Projizieren, das Aussprechen
ins Leere. Hier verbrennt die Wirklichkeit, ohne zur Erkenntnis zu kommen.
Aber ist denn diese letzte der Katastrophen vermeidbar? Kann sich der Appa-
rat etwa selbststaendig ausszhaltet, wenn er einmal eingeschaltet? Doch die-
se Frage, naemlich die Frage nach Schuld und Geschick, die gehoert nicht in
dieses Kapitel. Dem eingeschalteten Apparat bleibt nichts uebrig, als zu pro-
jizieren, und zu hoffen, dass sich der Film in ihm so schnell wie moeglich ver-
senge. Denn das Endresultat ist identisch des erfolgreichen wie des erfolg-
losen Projizierens, das Ende einer jeden Aussprache ist gleich: die einsame,
beleuchtete Leere.